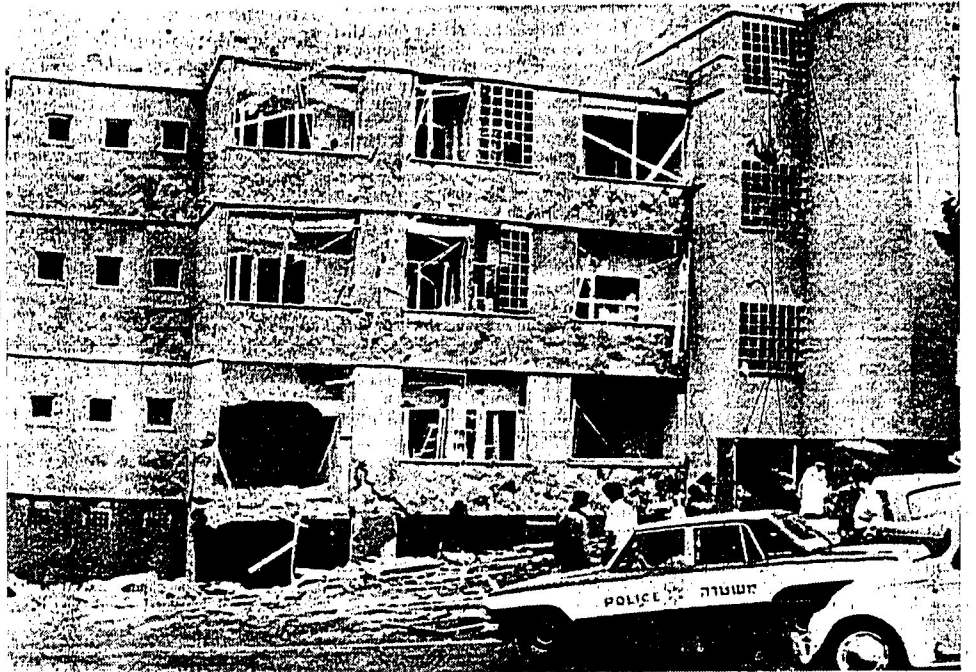


Luzerner Tagblatt

Gutes Bundesbudget
Italiener erstach
Arbeitskollegen
Markaufwertung
um 8,5 Prozent

3
LM
LM



Die Terror-Anschläge in Haifa

In der israelischen Hafenstadt Haifa sind fünf Terroranschläge verübt worden, bei denen zwei Personen getötet und 20 verletzt wurden. Auch der Sachschaden ist groß. Die Polizei hat 91 Personen in Haft gesetzt. Unser Bild zeigt ein zerstörtes Wohnhaus, in dem eine Frau getötet und sieben Menschen verletzt wurden. Keystone

Arabische Umsturz-Pläne für Libanon

Die schwere Krise, die Libanon zurzeit durchmacht, hat schon vor Monaten begonnen. Anfang Mai haben erste Kämpfe zwischen libanesischen Truppen und Guerilla-Banden auf Libanon-Gebiet stattgefunden. In der Folge kam es zu einer Art Waffenstillstand, ohne daß aber das Partisanen-Problem eine Lösung gefunden hätte. Im Gegenteil: Die «Organisation zur Befreiung Palästinas» wurde immer anmaßender. Ihr Chef, Yasser Arafat, beansprucht für die PLO bedingungslos das Recht, von arabischem Gebiet aus, ohne jede staatliche Kontrolle Terroristen-Aktionen gegen Israel durchzuführen. Er lehnt es überhaupt ab, mit den Behörden in Beirut zu verhandeln. Seine Worte: «Das ist eine Revolution, und wir kämpfen auf unserem eigenen Territorium. Libanon ist arabisches Gebiet und hat die Pflicht, uns zu helfen. Wir haben einen gemeinsamen Feind, den Zionismus. Wir werden uns aus Libanon nicht zurückziehen...»

Die schweren Reaktionen lassen erkennen, daß man dort keinesfalls nur an die Guerilla-Aktionen der Partisanen gegen Israel denkt. Ganz andere Absichten stehen vielmehr im Vordergrund. Das freihetlich und prowestlich eingestellte, christlich-mohammedanische Libanon ist gewissen arabischen Diktatoren längst ein Dorn im Auge. Nichts wäre ihnen willkommen, als wenn es gelänge, aus Anlaß des PLO-Konfliktes in Beirut einen radikalen politischen Umsturz herbeizuführen. Wenn Beirut Zeitungen schreiben, die Zwischenfälle seien «von außen» vorbereitet worden, um die Regierung zu stürzen, so stützen sie sich auf die schon früher gemachte Feststellung, daß ein Großteil der Palästina-Kämpfer in Libanon in Wirklichkeit Syrier sind. Sie sind damit beschäftigt, in Libanon die Flüchtlingsmassen aufzuwiegen, die Armee zu provozieren und das Land in einen «revolutionären» Araberstaat umzuwandeln. Dadurch würde das Beispiel des Sudans und Libyens Schule machen. Bedenklich ist, daß unter dem Deckmantel der PLO in der letzten Zeit immer mehr kommunistisch geschulte Agenten und sogar Offiziere der regulären syrischen Armee in Libanon Fuß gefaßt haben, deren Tätigkeit sich viel weniger gegen «Erzfeind» Israel richtet als gegen die in Libanon herrschende Gesellschaftsstruktur und staatliche Ordnung.

während Präsident Hélou und die Militärs diese bekämpfen. Welcher Ausweg sich aus dieser Staatskrise finden läßt, ist eine offene Frage. In der christlichen Bevölkerung und im Offizierskorps richten sich die Hoffnungen auf den früheren Staatschef und Oberkommandierenden General Fuad Chehab, der im weiteren Verlauf der Ereignisse zu einer zentralen Figur werden könnte. Im Augenblick ist es noch nicht soweit. Es herrscht vielmehr totale Ungewißheit, in welcher Richtung die Entwicklung weiter geht resp. wie weit es die Gegner Beirut treiben wollen.

Was den Konflikt besonders gefährlich macht, ist, daß er sich in der unmittelbaren Nachbarschaft von Israel abspielt, wo man von einem Umsturz in Beirut nichts Gutes zu erwarten hätte. Es konnte daher nicht überraschen, daß der Sprecher des israelischen Außenministeriums von «größter Wachsamkeit» sprach, mit der man in Jerusalem die Ereignisse in Libanon verfolgte. Vizeministerpräsident Allon hat sogar eine offene Warnung ausgesprochen, indem er sagte, daß Israel einem Regime-Wechsel im Nachbarland nicht unätig zusehen werde.

Daß auch Washington dem innerarabischen Konflikt größte Aufmerksamkeit schenkt, geht aus einer Erklärung der US-Botschaft in Beirut vom 12. Oktober hervor, in welcher der Besorgnis über die «Integrität der libanesischen Grenzen» Ausdruck verliehen wurde. Anlässlich der Krise vor elf Jahren sind amerikanische Marineinfanteristen in Beirut gelandet, während britische Truppen in Jordanien einrückten. Daß die USA heute zu einer Wiederholung dieser Intervention zum Schutze Libanons bereit wären, ist nicht anzunehmen. Aber daß auf diplomatischem Wege diverse Hebel angesetzt werden, darf als sicher gelten.

Ueber deren Wirkung wird man sich allerdings keine Illusionen machen. Amerikas Einflußmöglichkeiten im Nahen Osten sind zurzeit minim, da es als Freund Israels gilt. Ohne Einschaltung Moskaus ist kaum viel auszurichten. Nachdem den Sowjets so gut wie den Amerikanern daran liegt, daß der Nahostkonflikt nicht in einen «Großbrand» ausartet, ist es sehr wohl denkbar, daß sich die Kremelführer zu erwehnen Ermahnungen an ihre arabischen Schützlinge bereit finden. Erwin Haefeli

In Beirut ist man damit nicht einverstanden und nicht bereit, den Guerillas Blankovollmacht für ihre Ueberfälle und Sabotageakte gegen Israel zu geben und als Antwort darauf israelische Vergeltungsschläge über sich ergehen zu lassen. Beirut steht auf dem Standpunkt, daß die eigenen legitimen Interessen denjenigen der Palästina-Kämpfer unbedingt voranzugehen haben, und daß von libanesischem Gebiet aus keine Aktionen gestartet werden dürfen, unter deren Folgen Libanon nachher zu leiden hat.

In der letzten Zeit sind die Guerillas dazu übergegangen, sich im Süden des Landes neue Operationsbasen zu sichern. Dies hat in den letzten Tagen zu Gefechten mit den sich jeder Kontrolle widersetzen Partisanen geführt, die einen besonders blutigen Verlauf genommen haben.

In diesen Auseinandersetzungen hat Beirut einen außerordentlichen schweren Stand. Die «progressiven» arabischen Regime stellen sich hemmungslos auf die Seite der Partisanen und erheben gegen die libanesischen Armee den Vorwurf, «Palästinenser statt Israelis und andere Feinde zu töten». In Damaskus und Bagdad ist auf Großkundgebungen die «herrschende Clique Libanons des Verbrechens und Verrats» bezichtigt worden. Es wurde verlangt, daß gegen die «Agenten im Dienst des amerikanischen Imperialismus und Zionismus» rücksichtslos vorgegangen werde. Diese Sprache wie überhaupt alle in Sy-

rien, Irak, Aegypten und Algerien verzeichneten Reaktionen lassen erkennen, daß man dort keinesfalls nur an die Guerilla-Aktionen der Partisanen gegen Israel denkt. Ganz andere Absichten stehen vielmehr im Vordergrund. Das freihetlich und prowestlich eingestellte, christlich-mohammedanische Libanon ist gewissen arabischen Diktatoren längst ein Dorn im Auge. Nichts wäre ihnen willkommen, als wenn es gelänge, aus Anlaß des PLO-Konfliktes in Beirut einen radikalen politischen Umsturz herbeizuführen.

Wenn Beirut Zeitungen schreiben, die Zwischenfälle seien «von außen» vorbereitet worden, um die Regierung zu stürzen, so stützen sie sich auf die schon früher gemachte Feststellung, daß ein Großteil der Palästina-Kämpfer in Libanon in Wirklichkeit Syrier sind. Sie sind damit beschäftigt, in Libanon die Flüchtlingsmassen aufzuwiegen, die Armee zu provozieren und das Land in einen «revolutionären» Araberstaat umzuwandeln. Dadurch würde das Beispiel des Sudans und Libyens Schule machen.

Bedenklich ist, daß unter dem Deckmantel der PLO in der letzten Zeit immer mehr kommunistisch geschulte Agenten und sogar Offiziere der regulären syrischen Armee in Libanon Fuß gefaßt haben, deren Tätigkeit sich viel weniger gegen «Erzfeind» Israel richtet als gegen die in Libanon herrschende Gesellschaftsstruktur und staatliche Ordnung. Bereits ist es so weit, daß sich die Fanatiker in Damaskus nicht mehr nur mit verbalen Drohungen begnügen. Die Beirut Zeitung «L'Orient» berichtete am Freitagmorgen über syrische Truppenkonzentrationen an der libanesischen Grenze. Panzer hätten Stellung bezogen, und syrische Soldaten seien mit dem Ausheben von Schützengraben und mit Angriffsbereitungen beschäftigt... Libanons Präsident Hélou sieht einer äußerst heiklen Lage gegenüber. Zum Schutz des Staates steht nur eine wenige tausend Mann starke «Armee» zur Verfügung. Nachteilig wirkt sich sodann auch die Spaltung der Bevölkerung in Mohammedaner und Christen aus sowie die zwiespältige Haltung gegenüber der «Palästinensischen Befreiungsorganisation». Als dieser Tage die Kämpfe gegen die Guerilla-Banden Arafats ausbrachen, hat Ministerpräsident Karamé, ein Mohammedaner, demissioniert, weil er die Verantwortung dafür nicht übernehmen wollte. Persönlich steht er auf der Seite der Partisanen,

«Noch viel zu früh» für den Bau großer Weltraumstationen

Amerikanische Wissenschaftler sind der Ansicht, daß es beim heutigen Stand der Technik und der Kenntnisse über die Lebensbedingungen im Weltraum noch zu früh für langfristigen Aufenthalt von Menschen in Weltraumstationen ist. Zu dieser Erkenntnis hat das mit dem Weltraumraffin «Bonnie» unternommene Experiment geführt, das vorzeitig abgebrochen werden mußte.

(UPI) Aus dem Bericht geht hervor, daß die Nasa erwogen hatte, Raumstationen für die Dauer von wenigstens einem Jahr in eine Erdumlaufbahn zu bringen, daß jetzt aber der Bau von solchen Stationen für längere Aufenthalte im Weltraum als «zu vorzeitig» betrachtet wird.

Der 13 Pfund schwere Affe «Bonnie» war am 28. Juni mit dem Weltraumbiosatelliten 3 auf die Reise geschickt worden, die eigentlich 30 Tage hätte dauern sollen. Zweck des Experiments war es, die physiologischen Wirkungen der Schwerelosigkeit über längere Fristen hinweg festzustellen. Dazu war «Bonnie» mit einer großen Zahl von Sensoren ausgestattet worden, die eine Kontrolle vieler Körperfunktionen ermöglichten. Die Wissenschaftler erfuhren aus den zur Erde gefunkten Daten, daß das Tier bald in einen tranceartigen Zustand verfiel.

So wurde der Verlust an Gewebeflüssigkeit und des Kalziumgehaltes seiner Knochen, die Störungen im Kreislauf und das allmähliche Hinüberdämmern in einen tranceartigen Schlaf genau erfaßt. Am achten Tag des Aufenthaltes im Weltraum war Bonnies Gesamtzustand «bedenklich gestört». Das Tier nahm weder flüssige noch feste Nahrung mehr zu sich, obwohl sich diese in seiner Reichweite befand. Sein Pulsschlag, der zu Anfang des Fluges mit 170 Schlägen gemessen worden war, sank bis auf 39 je Minute, deshalb erging der Befehl zur Rückkehr.

Als «Bonnie» in seinem sargähnlichen Behälter aus dem Meer geborgen worden war, war seine Körpertemperatur äußerst niedrig und «Lebenszeichen kaum mehr feststellbar». Der Affe würde schnell in einen Brutschrank gebracht und schien sich zunächst etwas zu erholen. Doch zwölf Stunden nach seiner Rückkehr setzte sein Herzschlag schließlich aus, und «weitere Wiederbelebungsversuche erwiesen sich als zwecklos».

«Bonnie» war Belastungen ausgesetzt worden, wie sie noch kein Astronaut bisher hat ertragen müssen. Doch manche der Reaktionen, die bei «Bonnie» festgestellt wurden, konnten bereits in ähnlicher, wenn auch viel weniger deutlicher Form bei den Astronauten beobachtet werden.

Professor Dr. W. Rossadey von der University of California in Los Angeles, der leitende Wissenschaftler bei diesem Experiment, vertritt die Auffassung, daß die Ergebnisse von Tierversuchen «so lange als gültig» auch für den Menschen betrachtet werden müssen, bis sie widerlegt werden können. Nach seiner Meinung ist es «noch viel zu früh» für den Bau großer Weltraumstationen, in denen sich Menschen längere Zeit aufhalten sollen. Vorher müssen noch viel mehr Kenntnisse über die psychologischen Auswirkungen der Schwerelosigkeit gesammelt werden, denen «Bonnie» zum Opfer gefallen ist.



«Ich verbitte mir das in meinem Haus!» Hans Gelson — Copyright by Cosmopress, Gont

Israelische Warnung an die Palästinenser

Der israelische Vizeministerpräsident Allon hat zu verstehen gegeben, daß Israel keine gleichgültige Haltung gegenüber den Ereignissen in Libanon einnehme und im Falle einer Aenderung des Status quo im Nachbarstaat nicht einfach die Hände in den Schoß legen werde.

Tel Aviv, 24. Okt. (AFP) Bei dieser Erklärung handelte sich um die erste Warnung Israels an die Palästinenser und die sie unterstützenden Regierungen, die gegenwärtig eine heftige Agitation gegen die libanesischen Behörden führen. In Kreisen, die dem Vizeministerpräsi-

denten nahestehen, wurde darauf hingewiesen, daß im Falle einer Machtübernahme in Libanon durch «unverantwortliche Elemente» der Waffenstillstand mit Libanon hinfällig würde. Israel müßte dann zum Schutz seiner Siedlungen am Rand der Grenze außerordentliche Maßnahmen ergreifen.

Syrische Truppenbewegungen Beirut, 23. Okt. (UPI/AFP) Syrien hat nach einer Meldung von Radio Beirut Truppen, die von Panzerfahrzeugen unterstützt werden, an der libanesischen Grenze zusammengezogen. Eine genauere Ortsangabe wurde nicht gemacht. Radio Beirut meldete: «Bewaffnet»